



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

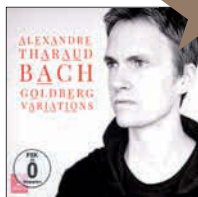
Bach, Die Kunst der Fuge; Schaghajegh Nosrati (2015); Genuin

Unabhängig davon, wie man Bachs „Kunst der Fuge“ einrichtet und auf welchen Instrumenten man sie aufführt: Es bleibt mit seinen vertrackten kontrapunktischen Finessen ein schwer verdaulicher Brocken mit Kunstbuch-Charakter. Ein weiteres Problem stellt die Satzfolge dar, die im Autograf und im posthumen Druck, dessen Stichvorlagen Bach immerhin noch zum Teil veranlasste, unterschiedlich ausfällt. Da verwundert es schon, dass sich eine 26-jährige Pianistin ausgerechnet dieses Werk für ihr Plattendebüt aussucht.

Schaghajegh Nosrati ist iranischer Herkunft, aufgewachsen in Deutschland und sammelt seit Jahren Preise. Darunter etwa den Zweiten Preis des Internationalen Bach-Wettbewerbs in Leipzig im Jahre 2014. Mit Bach also steht sie offenbar schon länger auf gutem Fuß. Auch dass sie András Schiff zu ihren Mentoren zählen darf, wirft gewiss ein positives Licht auf ihre pianistischen Fähigkeiten. Mit der „Kunst der Fuge“ beschäftigt sie sich schon seit Längerem; nach ihren eigenen Worten im Booklet ist dies nicht nur ihr „Schlüssel“ zu Bach, sondern auch die Musik, mit der sie „am meisten gerungen“ hat.

Von diesem Ringen verspürt man erstaunlicherweise nichts. Egal wie vertrackt und vollstimmig die jeweilige Fuge bzw. der Kanon auch immer sein mag, die Musik fließt unter ihren Fingern, sie atmet und lebt. Dabei macht Nosrati – wie es sich gehört – die Stimmverläufe überaus transparent, doch erkaufte sie dies nicht mit Überzeichnung. Vielmehr verdeutlicht sie mit feiner Artikulation Zusammenhänge und schafft Spannungsbögen, die – wie im Contrapunctus 7 – durch rhythmische Mikroverzögerungen noch weiter anwachsen können. Doch bei aller technischen Reife scheint mir das Besondere dieser Aufnahme darin zu liegen, dass sie aus Bachs ungemein kalkulierter Musik derart emotional-affektive Wirkungen herausliest und dem Zuhörer vermitteln kann.

Reinmar Emans



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

Bach, Goldberg-Variationen BWV 988; Alexandre Tharaud (2015); Erato/Warner (CD + DVD)

Um Bachs „Goldberg-Variationen“ wirklich spielen zu können, hat András Schiff einmal gesagt, bedürfe es eines jahrelangen Studiums des gesamten Klavierwerkes des Thomaskantors. Erst wenn man sich mit dem „Wohltemperierten Klavier“, den Französischen und Englischen Suiten und den Partiten ausgiebig beschäftigt habe, sei man dazu befähigt, die „Goldberg-Variationen“ zu meistern. Aus den Anmerkungen des ungarischen Pianisten spricht sowohl der große Respekt gegenüber dieser Komposition als auch eine versteckte Warnung an Pianistenkollegen, sich diesem Werk nicht leichtfertig zu nähern.

Hört man nur die ersten Takte der Aria von Alexandre Tharauds Einspielung, wird sofort deutlich, dass sich der französische Pianist den Herausforderungen dieses kolossalen Werkes vollkommen bewusst gewesen ist: Wer so gemächlich und dabei so heiter-beschwingt, aber auch mit ernsthaft intensivem Nachdruck jeden Ton setzt und zu einem lebendigen Gebilde fügt, der hat Bachs großes Variationenwerk lange und aufmerksam studiert.

Was an Tharauds Interpretation, neben der feinen Eleganz als einem Charakteristikum seines Spiels überhaupt, besonders fasziniert, ist seine Fähigkeit, das klar strukturierte Werk in seiner kompositorischen Strenge wiederzugeben und gleichzeitig einen ungeahnten Kosmos an Emotionen zu erschaffen mittels einer reichen Farbpalette, differenzierter Anschlagstechnik und großer dynamischer Skala. Wollte man Tharauds Interpretation mit einem Schlagwort charakterisieren, so könnte man an Thomas Manns berühmtes Wort von der „Fülle des Wohllauts“ denken, denn das Spiel des 47-jährigen Pianisten vermittelt eine besondere Idee von Schönheit und seelischem Reichtum. Durch ihre expressive Bandbreite und strukturelle Geschlossenheit zählt Alexandre Tharauds Aufnahme zu den überzeugendsten Darstellungen der letzten Jahre.

Frank Siebert



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

En plein air, Werke von Bach, Schumann, Janáček und Bartók; David Kadouch (2014); Mirare/harmonia mundi

Dass mit David Kadouch, dem jungen Franzosen aus Nizza, ein Klaviermusiker von beträchtlichem Kaliber heranreift, hat er in Aufzeichnungen und auch in deutschen Konzertsälen schon des Öfteren unter Beweis gestellt. Mit einem Programm, das von Bach bis Bartók reicht, zeigt Kadouch sich auf seiner neuen CD für Mirare nun auch als ein Stilistiker von Rang. Jedenfalls fällt mir spontan kein Recital ein, das die kompositorischen und ausdrucksmäßigen Besonderheiten der vier Werke seines Programms so klar und entschieden herausbringt wie dieses.

Gleich das lebenswürdige Capriccio des jungen Bach auf die Abreise seines „allerliebsten Bruders“ lässt aufhorchen durch ein wie mit Fingerspitzen hingetupftes Spiel, das jeden der sechs Sätze dieser Programm-Suite in klanglich erlesener Form und ohne alle die Vergröberungen erstehen lässt, die ein „normales“ Spiel von Barockmusik auf einem Flügel von heute fast zwangsläufig mit sich bringt.

Ähnlich werkgerecht hält Kadouch, Jahrgang 1985, Schumanns „Waldszene“ in einem quasi hausmusikalisch intimen Ton und lockert dabei sein ausgesprochen schönes, ausgeglichenes Spiel dezent durch ein weiches romantisches Rubato auf. Allenfalls ließe sich beanstanden, dass die emotionale Kurve insgesamt relativ flach gehalten ist – was sich besonders im visionären, „prophetischen“ Mittelteil der Miniatur vom „Vogel als Propheten“ als leichter Mangel erweist. Ähnlich schwächelt es auch beim Herzton des „Molto Adagio“ aus Leoš Janáčeks Zyklus „Im Nebel“, der im übrigen aber tonlich und dynamisch deutlich kraftvoller angepackt ist. In Klang und Zugriff voll im 20. Jahrhundert angekommen dann ist Bartóks titelgebende Suite „Im Freien“ von 1925, in der Kadouch zeigt, dass ihm das energische Ausspielen ihrer modernen dissonanten Härte nicht weniger gut liegt als die Einfühlung in historisch ältere Klangwelten. Eine anregende und gelungene Konzept-CD.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chopin, Prélude, Sonate Nr. 2, Polonaise op. 53; Seong-Jin Cho (2015); Deutsche Grammophon

Mit 21 Jahren hat er sich den Traum erfüllt, der ihn seit seinem elften Lebensjahr begleitet hat: den Chopin-Wettbewerb zu gewinnen. 2015 war es so weit, und neben einem üppigen Preisgeld gab es auch den üblichen Plattenvertrag bei der Deutschen Grammophon. Jetzt steht Seong-Jin Cho, in Südkorea geboren und in Paris ausgebildet, in einer Reihe mit Pollini, Argerich und Zimmerman. Die nun vorliegenden Wettbewerb-Mitschnitte enthalten neben den Préludes op. 28 auch die zweite Klaviersonate sowie die c-Moll-Nocturne aus op. 48 und die As-Dur-Polonaise.

Cho beweist in den Préludes Nr. 3, 10 und 16 die Qualitäten seines lockeren Spiels, in Nr. 9 sein Verständnis von Balance zwischen sonorem Bass und Diskant und vor allem in Nr. 22 seine Fähigkeiten zu dramatischer Verdichtung. In der Sonate lässt er das Scherzo irrlichern, den Trauermarsch tief seufzen. Durchs Finale huscht er mit einer Mischung aus gewollter Präzision und behutsamer Verneblung. Schließlich die majestätische Polonaise mit sanften Rubati, mit Noblesse und anschließend herrischer Geste beim Hauptthema und im Mittelteil mit der nötigen Rasanzen in den Bassoktaven.

Das alles ist überlegt gespielt, technisch makellos, ausdrucksvoll und vielleicht auch siegerwürdig. Aber hat Cho auch einen eigenen Ton, besitzt sein Spiel etwas Unverwechselbares? Natürlich kommt er mit den vielen kleinen Wendungen und Brechungen Chopins mühelos zurecht, auch seine Lockerheit im Anschlag zeichnet ihn aus. Doch eine klangliche Kernsubstanz, die Fähigkeit zu einem eigenen erzählerischen Ton geht ihm (noch) ab. Wo beispielsweise Trifonov (der 2010 nur den Dritten Preis beim Chopin-Wettbewerb zugesprochen bekam) oder Rafał Blechacz (Gewinner von 2005) jedes der Préludes individuell beleuchten und ins Innere ihrer Geheimnisse vordringen, verharrt Cho an einer – wenn auch exquisit polierten – Oberfläche.

Christoph Vratz

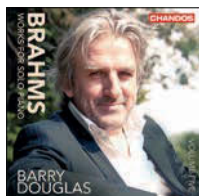


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Moscheles, Reinecke, Schumann; Bach-Transformationen; Duo d'Accord (2014); SWRMusik

Es ist eine recht spezielle Art Leipziger Bach-Verehrung, wie Ignaz Moscheles hier zu Präludien aus dem „Wohltemperierten Klavier“ ein zweites Klavier hinzukomponierte. Über den Arpeggien des allerersten C-Dur-Präludiums zum Beispiel mäandert eine fröhliche Melodie. Grauenhaft? Gar nicht. Weil Moscheles seine Sache gewitzt macht und das Duo d'Accord einen leichten, eleganten Ton pflegt, der keine Geschmacklosigkeiten zulässt. Zugute kommt das auch Schumanns „Fugen über den Namen Bach“, die hier sehr fein auf dem Klavier zu vier Händen gespielt werden.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms, Werke für Klavier solo Vol. 5; Barry Douglas (2015); Chandos/Note 1

Barry Douglas bevorzugt auch bei der fünften Folge seiner Brahms-Gesamteinspielung einen vollen, klanggesättigten Ton, mit dem er ausgewählten Intermezzi einen glutvoll-melancholischen Charakter verleiht, ohne dabei zu vergrübelt daherkommen. Brillant, wie er mit diesem üppigen Ton den zweiten Band der Paganini-Variationen meistert und dennoch nie die filigrane Detailarbeit vernachlässigt. Liebevoll musikantisch und feinnervig gestaltet der Amerikaner drei der Ungarischen Tänze und widersteht der Versuchung, ins plump Effekthascherische abzudriften. Douglas' Brahms-Stil überzeugt durch die ehrliche Grundhaltung und pianistische Souveränität.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Diverse Komponisten, Arrangements und Transkriptionen; Jura Margulis, Martha Argerich (2014); Oehms/Naxos

Als Arrangeur, Konstrukteur und Künstler in Personalunion steht der 1968 im damaligen Leningrad geborene Jura Margulis, Sohn des legendären Klavierpädagogen Vitaly Margulis, ganz im Zentrum dieser Produktion. In Zusammenarbeit mit der Firma Steingraeber & Söhne hat der Pianist das sogenannte Margulis-Sordino-Pedal entwickelt, das für eine enorme Erweiterung des klangfarblichen Spektrums sorgt. In Martha Argerich, die als prominentes Zugpferd der Aufnahme im Duo mit Margulis eine furios-expressive Darbietung von Mussorgskys „Eine Nacht auf dem kahlen Berge“ abliefern, hat das Margulis-Sordino-Pedal eine gewichtige Fürsprecherin gefunden. Ob diese Entwicklung wirklich die Zukunft des Klavierbaus bestimmt, wie Argerich hofft, wird vor allem von der Akzeptanz weiterer großer Pianisten abhängen. Die CD mag deshalb auch ein Anreiz für Pianisten sein, sich von den künstlerischen Möglichkeiten dieser technischen Errungenschaft überzeugen zu lassen.

Unabhängig vom zukünftigen Schicksal dieser Entwicklung bieten die Aufnahmen einen enormen Genuss für den Musikliebhaber. Der verwendete Steingraeber-Flügel klingt voll und warm, und das Margulis-Sordino-Pedal sorgt für zart-sphärische Effekte.

So erfahren emotional ohnehin schon starke Werke wie der Schlusschor aus Bachs „Matthäus-Passion“, das Confutatis und Lacrimosa aus Mozarts „Requiem“, Puccinis „Crisantemi“, der „Mephisto-Walzer“ von Liszt oder ein Lied aus Schumanns „Dichterliebe“ eine weitere klanglich-seelische Verfeinerung. Margulis demonstriert über die Errungenschaften „seines“ Pedals hinaus vor allem auch interpretatorische Autorität, die sich sowohl im virtuos aplomb des Mephisto-Walters als auch in den elegisch-schmerzlich gefärbten Kantielen in Mozarts Lacrimosa manifestiert.

Frank Siebert